



Hochmut fehlt der Grund. Minister kommen und gehen, kommen und gehen. Auch eine Ministerfrau hat nicht mehr die Bedeutung wie im Vornovember.

Histörchen aus der Wilhelmstraße. Ein offizielles Gartenfest, Gymkhana. Ein Attaché, der eine noch junge Ministerin (und Pute) nicht kannte, bat sie, an einem Wettrennen der Damen mit dem eigefüllten Löffel in der Hand teilzunehmen. Pikierte Absage: „Das geht doch nicht, ich bin eine öffentliche Person.“ Schon auf dem Feste ging das unfreiwillige Bonmot von Mund zu Mund und stimmte alle heiter. Am Abend müssen Minister und Ministergattin zu einem Essen, das der Gesandte eines großen Landes, Junggeselle, gibt. Der Reichspräsident erscheint und führt — die Hausfrau fehlt — die Ministerin zu Tisch. Der Adjutant hat ihr am Vormittag genau gesagt, worüber Hindenburg am liebsten spricht, die Enkelkinder, den großen Garten und die Enten, die er jeden Morgen füttert, die Gensenjagd bei Dietramszell und Neudeck, alte Erinnerungen von anno 66 und anno 70. Als Warnung hat ihr der Adjutant, der alles weiß und wissen muß, erzählt, wie der alte Herr einmal eine Ministerin zu Tisch geführt hat, die viel sprach und nichts als gute Hausfrau war. So lange und ausführlich erzählte sie dem Oberhaupt des Reiches von den verschiedenen Wascharten und Waschmitteln, die sie ein ganzes Leben angewendet hatte, daß Hindenburg nach Tisch auf die Frage, wie er sich unterhalten habe, launig erwiderte: „Ich habe viel gelernt, und wenn es mit der Wilhelmstraße nichts mehr ist, mache ich eine Wäscherei auf.“

Korrektes Essen ist für einen Minister selbstverständlich. Einer der klügsten Reichsminister, Akademiker — er sei hier X genannt — aß so entsetzlich, daß er der Schrecken aller Nachbarn und Gegenüber war. Er schmatzte, zuckte, spuckte, spritzte mit der Sauce und warf allerlei Essen vom Teller. Einen deutschen Diplomaten, der im Jahre 1921 als Reichsaußenminister aus dem stillen Haag in das turbulente Berlin berufen wurde, fragte man nach einigen Wochen, ob dieser Gegensatz nicht etwas groß gewesen sei, er möge vom stärksten seiner Eindrücke in der Reichshauptstadt berichten. Sarkastisch kam die Antwort: „Als ich zum ersten Male den Kollegen X essen sah und hörte.“